

## Leseprobe :

A

m nächsten Tag war der verschüttete Gang freigelegt und für betretbar befunden worden. Es war der Eingang zu einer Art Höhlenlabyrinth.

Die Studenten waren gerade beim Mittagessen, als Prof. Parker aufgeregt angelaufen kam und rief: »Schnell, wir haben etwas Sensationelles entdeckt!«

Alle folgten dem Professor zum Eingang der Höhle und er meinte mit einem freundlichen Lächeln: »Los Ceara, Sie haben den Eingang gefunden, Sie dürfen als Erste hinein. Aber nur eine weitere Person, es ist nicht mehr Platz als für drei Leute.« Damit verschwand der Professor, gefolgt von Ceara und Eric, der sich vordrängelte.

Sie liefen durch einige schmale Gänge, die mit seltsamen Schriftzeichen und mysteriösen Zeichnungen versehen waren. Dann führte der Weg ein Stück bergab. Die Gänge endeten in einer kleinen Höhle. Durch ein Loch in der Decke fiel etwas Licht.

Ceara verschlug es den Atem. In der Mitte der Höhle stand ein beinahe drei Meter hoher Dolmen, doch es war nicht wirklich ein Dolmen, sondern wirkte eher wie ein Tor. Runen und keltische Muster waren in die beiden Seitenteile und den quer liegenden Verbindungsstein eingemeißelt. Es herrschte ein merkwürdiges, gedämpftes Licht und eine prickelnde Stimmung, die man nicht wirklich in Worte fassen konnte. Selbst Eric sagte momentan nichts und starnte nur fasziniert auf das Tor.

Ceara trat näher und berührte ehrfürchtig die riesigen Steine. Plötzlich verspürte sie eine Art Dröhnen, das in ihrem Kopf begann und ihr durch den ganzen Körper zu fahren schien. Sie schwankte und keuchte und hielt sich an dem großen Stein fest.

Prof. Parker packte sie besorgt am Arm und fragte: »Ist Ihnen nicht gut?«

Sie blickte ihn verwirrt an und ließ den Stein los. Alles drehte sich um sie, dann nickte sie und der Professor führte sie, gefolgt von Eric, nach draußen an die frische Luft.

»So, Ceara, setzen Sie sich«, meinte der Professor und betrachtete das blasse Gesicht seiner Studentin mit Besorgnis.

Ceara atmete tief durch und ganz langsam wurden ihre Gedanken wieder klarer.

»Na, unser Kobold wird doch wohl nicht schwanger sein«, witzelte Eric, arrogant wie immer, und blickte sie dann mit hochgezogenen Augenbrauen an. »Aber das kann ja nicht sein, sie lässt ja keinen an sich ran.«

Cearas Augen funkelten und sie gab ihm kurzerhand eine schallende Ohrfeige, bevor sie zu den Zelten lief.

»Die spinnt wohl«, rief Eric, rieb sich die Wange und setzte dazu an, ihr hinterher zu laufen, doch Prof. Parker hielt ihn zurück.

»Nein, die Ohrfeige hatten Sie schon lange verdient«, meinte der Professor trocken und Vincent und Sarah grinnten zustimmend.

Eine ganze Weile saß Ceara in der aus dunklen Wolken hervorbrechenden Sonne auf einem Felsen und versuchte, ihre Gedanken zu ordnen. Dieses Tor hatte etwas ganz tief in ihr berührt, etwas in ihr wachgerufen, das nicht wirklich greifbar war und das sie nicht verstand. Sie schüttelte verwirrt den Kopf und wusste überhaupt nicht, was sie von dem Ganzen halten sollte.

Kurz darauf kam Sarah zu ihr und fragte: »Alles in Ordnung mit dir?«

Ceara nickte unsicher.

»Was war denn da unten eigentlich los?«, fragte Sarah.

»Ich weiß nicht, das war ganz merkwürdig«, sagte Ceara, immer noch verwirrt. Sie erzählte Sarah von dem Tor und meinte am Schluss: »Es war, als ob etwas mich von ganz weit entfernt gerufen hätte.« Sie konnte es selbst kaum fassen, aber so in etwa hatte es sich angefühlt.

Sarah schaute sie ziemlich merkwürdig an und sagte dann: »Na ja, du hast heute wohl noch nicht allzu viel gegessen. Kein Wunder, dass dir schwindlig geworden ist.«

Ceara seufzte. Es wunderte sie nicht, dass Sarah ihr nicht glaubte, sie glaubte es ja selbst nicht.

Die nächsten Tage wurden mit genauen Untersuchungen des Tores verbracht. Ceara ging noch zweimal in die Höhle, wagte aber nicht, die Steine zu berühren. Doch auch so lösten sie ein merkwürdiges Gefühl in ihr aus und sie verspürte einen Drang, näher an das Tor zu gehen, dem sie kaum widerstehen konnte. Dann bekam der Professor ein überraschendes Ergebnis aus Cambridge.

»Diese Gesteinsart gibt es angeblich nirgends auf der Erde. Das ist wirklich verrückt«, sagte er ungläublich und starre verwirrt auf den Analysebericht, den er aus Cambridge erhalten hatte. »Die Fundstücke rund um den Eingang sind allesamt eindeutig keltisch, aber dieses Tor ...«

»Aber was haben die Kelten denn damit getan?«, fragte Frances selbstbewusst.

Prof. Parker schüttelte den Kopf. »Ja, diese Runen wirken keltisch, auch wenn ich sie nicht lesen kann, oder diese Art noch nie gesehen habe. Bisher konnte auch niemand sonst etwas damit anfangen. Schade, dass wir übermorgen abreisen.«

»Können wir nicht noch etwas bleiben, Mal...«, begann Mary-Anne und wurde rot, sie beeilte sich »...Prof. Parker« zu sagen.

Der warf ihr einen vernichtenden Blick zu, obwohl ohnehin jeder wusste, dass sie ein Verhältnis hatten und mittlerweile sogar die Nächte gemeinsam in seinem Zelt verbrachten.

»Nein, tut mir leid, wir müssen zurück. Aber ich werde so bald wie möglich wieder hierher fahren«, sagte er bestimmt.

Die Studenten machten enttäuschte Gesichter und verteilten sich wieder über die Ausgrabungsstätte. Am Abend grillten sie am Lagerfeuer. Es war eine milde Juninacht und in der Ferne rauschte das Meer. Heute war der Tag der Sommersonnenwende und damit der längste Tag des Jahres. Sie blieben lange am Feuer sitzen und ausnahmsweise gab es an diesem Abend mal keine Streitereien. Es herrschte eine friedliche, entspannte Stimmung. Alle redeten natürlich über das geheimnisvolle Tor.

»Das ist doch komisch, oder?«, meinte Frances. »Es sieht aus wie eines der Gräber, aber wir haben weder Skelette, noch irgendwelche der üblichen Grabbeigaben gefunden.«

»Ja, das ist allerdings sehr ominöss«, erwiderte Prof. Parker nachdenklich. »Wir wissen ja nicht einmal, ob dieses merkwürdige Tor wirklich mit den Kelten zu tun hatte, oder für was es genutzt worden sein könnte. Leider haben die Kelten ja selbst nichts aufgezeichnet. Es gibt eben nur die Berichte von römischen Feldherren, oder von den Griechen.«

»Na ja, wenn es schon neben dem Grab eines Clanführers gefunden wurde, dann wird es schon etwas Wichtiges gewesen sein«, meinte Vincent und die anderen stimmten ihm zu.

Nach Mitternacht verschwanden alle in ihren Zelten, doch Ceara konnte lange nicht einschlafen. Morgen würden sie abfahren und hatten das Rätsel um das Tor nicht einmal ansatzweise gelöst. Plötzlich wusste sie, dass sie es noch einmal sehen musste, bevor sie zurück nach England fuhr. Sarah, im Schlafsack neben ihr, schnarchte leise vor sich hin.

Ceara zog ihren dicken Schafspulli über den Kopf und öffnete so leise wie möglich den Reisverschluss des Zeltes. Ein kalter Wind schlug ihr entgegen und sie nahm sich noch ein langes Halstuch, das sie sich umwickelte, als sie draußen in der sterlenklaren Nacht stand. Dann lief sie in Richtung der Hügel. In der Ferne konnte sie das Donnern des Atlantiks hören. Die Luft war jetzt wesentlich kälter als vorhin am Lagerfeuer. Ceara schauderte zwar, doch die beinahe zum Greifen nahe wirkenden Sterne des Sommerhimmels entschädigten sie für die Kälte.

Eric hatte eigentlich seiner Freundin Frances einen nächtlichen Besuch abstatten wollen, doch dann sah er, wie eine schmale Gestalt in Richtung der Hügel lief. Das konnte von der Statur her eigentlich nur Ceara sein. Eric folgte ihr heimlich. Er wollte wissen, was sie mitten in der Nacht vorhatte. Er sah sie in der Höhle verschwinden.

*Wer weiß, vielleicht hat sie ja doch was mit dem Professor,* dachte er grinsend und folgte ihr nach unten in die Dunkelheit des Labyrinths. Doch als er aus dem letzten Gang heraustrat, stand sie alleine vor dem merkwürdigen Tor. Wie es aussah, schien der Mond durch das Loch in der Höhle, denn die Runen, die in die uralten Steine gemeißelt waren, strahlten in einem fahlen, silbernen Licht.

Ceara stand mit entrücktem Blick vor dem Tor und nahm Eric offensichtlich gar nicht wahr. »Die Runen, wenn ich sie nur lesen könnte«, murmelte sie und blickte nachdenklich auf ein merkwürdiges eingemeißeltes Bild, das sie zuvor noch gar nicht gesehen hatte. »Die Weltenesche als das Symbol der Wiedergeburt und der Fels darunter galt doch damals als das Tor zu einer anderen Welt«, sagte sie zu sich selbst, »und die ineinander verschlungenen Drachen standen für Krieger oder kriegerische Handlungen. So etwas habe ich noch nie zusammen gesehen.«

Eric kam leise näher, fasste sie an der Schulter und machte: »BUUH!«

Ceara fuhr herum und schlug ihm reflexartig den Ellbogen in den Magen.

»Verflucht«, keuchte Eric und klappte halb zusammen.

»Oh«, meinte sie, nicht sehr bedauernd. »Was machst du denn hier?«

»Das Gleiche könnte ich dich fragen«, keuchte er und richtete sich mühsam wieder auf.

»Ich musste das Tor noch mal sehen«, sagte sie nachdenklich und fuhr mit der Hand vorsichtig über die seltsam glatte Oberfläche.

Eric setzte zu einer zynischen Bemerkung an, doch da erbebte plötzlich der Boden und gleißendes Licht war zu sehen, das beide erfassste. Eric hielt sich an Ceara fest. Was dann passierte, daran konnte sich später niemand mehr erinnern.

Sie mussten beide das Bewusstsein verloren haben, denn als sie die Augen öffneten, schien Tageslicht in die

Höhle. Doch irgendetwas war anders. Eric erhob sich stöhnend und klopfte sich den Staub von seinen Jeans und dem Sweatshirt.

»Was war das denn?«, fragte er und grinste, als Ceara ebenfalls aufstand. »Du siehst verdammt dreckig aus, Kobold.«

»Schau dich mal selbst an«, knurrte sie und runzelte die Stirn, sie hatte die Höhle irgendwie anders in Erinnerung. Sie war eindeutig größer und Tageslicht drang nun durch einen Spalt in der Seite herein und nicht mehr durch die Decke. Doch das Tor schien das Gleiche zu sein.

»Die Höhle hat sich verändert«, sagte Ceara verwirrt und wischte sich über das Gesicht, was den Dreck allerdings nur noch mehr verteilt.

»Na klar«, meinte Eric höhnisch. »Die Höhle verändert sich innerhalb von ein paar Minuten.« Er lief zu dem Teil der Felswand, in dem eigentlich der Gang nach draußen beginnen sollte, doch es war kein Eingang zu sehen. Der Fels war glatt und geschlossen. Eric machte ein mehr als verdattertes Gesicht.

Ceara blickte ihn triumphierend an. »Siehst du.«

Eric schnaubte und lief auf den Spalt zu, aus dem das Licht kam. Ceara folgte ihm. Sie quetschten sich durch den schmalen Durchgang und fanden sich plötzlich in einem winterlichen Wald wieder.

»Was zum Teufel soll das?«, fragte Eric und blickte sich um.

Ein düsterer Mischwald mit hohen alten Bäumen und Dickicht umgab sie. Sie selbst standen auf einem felsigen Abhang.

»Wo sind wir?«, fragte Ceara, die selbst verwirrt war.

Sie zog sich das Halstuch über das Gesicht, denn es wehte ein kalter Wind durch die Bäume. Der Boden war gefroren und von leichtem Pulverschnee bedeckt. Auch Eric fröstelte und schlang sich die Arme um den Oberkörper.

»Keine Ahnung, irgendwie müssen wir wohl durch das Erdbeben in eine andere Höhle gefallen sein«, vermutete er wenig selbstsicher.

»Na klar«, entgegnete Ceara zynisch, »und da steht noch so ein Tor. Hast du vielleicht irgendwo in der Nähe der Ausgrabungsstätte Wald gesehen, hä? Außerdem war vorhin noch Sommer und jetzt ist plötzlich Winter?«

»Nein«, sagte Eric gereizt, »aber hast du vielleicht eine bessere Erklärung parat?«

Jetzt musste auch Ceara passen.

»Ich weiß nicht, was hier los ist, aber wir sollten auf jeden Fall versuchen, die anderen zu finden, die werden uns schon suchen«, schlug Eric vor.

Ceara nickte unsicher, das alles kam ihr sehr seltsam vor. Sie liefen stetig leicht bergab. Der Wald wurde immer dichter und unheimlicher. Sie mussten sich durchs Unterholz kämpfen und waren schon beinahe soweit umzudrehen, als sie unterhalb von sich einen Weg sahen. Erleichtert hielten sie darauf zu. Doch plötzlich hörten sie einen markenschüttenden Schrei und blieben wie erstarrt stehen. Sie blickten sich ratlos an. Bevor jemand etwas sagen konnte, sahen sie, wie ein Mann in einem Umhang über den Weg rannte und sich immer wieder gehetzt umblickte, wobei er beinahe hinfiel. Dann erblickten sie einen Reiter, der wie ein dunkler Schatten wirkte und hinter dem Mann herjagte. Der finstere Reiter zückte ein riesiges gezacktes Schwert und stieß es dem Fliehenden in den Rücken. Ein Schrei ertönte, der zu einem Röcheln wurde, und es herrschte Stille. Der Reiter war plötzlich verschwunden.

Ceara und Eric blickten sich entsetzt an.

»Hey, warum hat uns keiner gesagt, dass hier ein Film gedreht wird?«, fragte Eric, klang aber merkwürdig zittrig.

Die beiden liefen vorsichtig den Abhang zum Weg hinunter und blickten sich um. Weder der Reiter, noch ein eventuelles Filmteam waren zu sehen. Sie blieben im Dickicht vor dem Weg stehen und warteten kurz. Doch nachdem der Mann, der auf dem Boden lag, keine Anstalten machte sich zu erheben, lief Ceara schließlich zu ihm hinüber.

»Hey, warte«, rief Eric, »nicht, dass du in den Film läufst.«

Ceara kauerte bereits über dem Mann und machte ein entsetztes Gesicht.

»Eric, das ist kein Film«, sagte sie heiser und deutete auf die klaffende Wunde im Rücken des Mannes, die seltsam rauchte und aus der das Blut in Strömen floss.

»Heilige Maria«, stieß Eric hervor und wurde unter seiner Solariumbräune ziemlich blass. Er blickte sich hoffnungsvoll um, so, als ob er immer noch eine Kamera suchte. »Ist er ... ist er ... wirklich tot?«, stammelte er mit wenig intelligentem Gesichtsausdruck.

»Nein, er liegt hier zum Spaß mit einer zwanzig Zentimeter tiefen Wunde im Rücken und blutet, weil er sonst nichts Besseres zu tun hat«, erwiderte Ceara zynisch und drehte den Mann vorsichtig um.

»Oh Gott, der stinkt«, stöhnte Eric und hielt sich die Nase zu.

Tatsächlich roch der ausgemergelt wirkende Mann mit der langen Narbe im Gesicht ziemlich streng. Seine gebrochenen Augen waren weit aufgerissen und der zu einem Schrei geöffnete Mund zeigte einige halb

abgefaulte Zähne.

»Was hat denn der für komische Sachen an?«, fragte Eric und deutete auf die dreckige Leinenkleidung und die Lederfetzen, die der Mann sich statt Schuhen um die Füße gewickelt hatte.

Auch Ceara konnte sich keinen Reim darauf machen und blickte sich nervös um.

»Wir sollten verschwinden«, sagte sie, von einem unguten Gefühl befallen.

Eric nickte zustimmend. »Ja, wir müssen es der Polizei melden, dass ein Verrückter mit 'nem Gaul unterwegs ist. Hey, vielleicht ist der Kerl ja ein Zigeuner.« Eric deutete abfällig auf den am Boden liegenden Mann.

Ceara warf ihm einen vernichtenden Blick zu und begann, weiter bergab zu laufen.

»Sollten wir nicht lieber auf dem Hauptweg bleiben?«, rief Eric ihr hinterher.

Sie blieb stehen und wartete, bis er zu ihr aufgeholt hatte. »Wenn du auch aufgespiest werden willst – Bitte! Ich werde nicht weinen.«

Eric brummte, lief aber dann doch neben Ceara her, wobei er immer wieder nervöse Blicke über die Schulter warf.

Der Waldboden verließ jetzt nur noch ganz sanft bergab, doch es war nun mehr Nadelwald als Mischwald zu sehen und sie mussten sich ihren Weg durch die engstehenden Tannen und Fichten bahnen, die mit leichtem Schnee bedeckt waren. In Cearas Gehirn arbeitete es. Sie hatte zwar eine Theorie, war aber momentan noch nicht gewillt, es sich selbst einzugehen. Das war einfach zu verrückt.

Weiter ging es durch den düsteren Wald. Weder Ceara noch Eric hatten eine Ahnung, wohin sie sich wenden sollten.

Sie waren einige Zeit gelaufen, wie lange wussten sie nicht. Erics Uhr war stehen geblieben und Ceara hatte keine angehabt.

Plötzlich hielt Eric an und verkündete: »Ich habe Hunger. Verdammt, wir haben nicht einmal gefrühstückt.«

Ceara erwidernte verächtlich: »Ruf doch den Pizzaservice an.«

»Sehr witzig«, meinte er und schimpfte: »Verflucht, warum habe ich auch kein Handy dabei? Du hast wohl auch keins, oder?«

Ceara schüttelte den Kopf. Sie liefen weiter und Ceara entdeckte schließlich einen Strauch mit gefrorenen Brombeeren, wovon sie einige aß.

»Kann man das Zeug wirklich essen?«, fragte Eric und betrachtete eine Beere kritisch, die er gerade gepflückt hatte.

»Ich schon«, antwortete Ceara und pflückte sich noch eine Hand voll bevor sie weiterlief.

Hinter sich hörte sie Eric fluchen, scheinbar hatte er sich an den Dornen gestochen. Sie musste grinsen, er war wirklich ein absoluter Großstadt Mensch.

»Wartek«, rief Eric und kam hinter ihr hergerannt.

Sie hielt genervt an und drehte sich zu ihm um.

»Ich muss mal eine rauchen«, sagte er und kramte in seiner Hosentasche.

Ceara verdrehte die Augen und lehnte sich an einen Baum.

»Mist, nur noch eine«, schimpfte Eric und warf die Schachtel achtlos ins Unterholz.

Er zündete sich mit vor Kälte steifen Fingern die Zigarette an und sie liefen stumm weiter. Der Wald hatte eine düstere, unheimliche Ausstrahlung. Hier und da brachen Lichtstrahlen durch die hohen Gipfel der Bäume. Seit einiger Zeit ging es auch nicht mehr bergab, der Boden war nun eben und mit Moos bewachsen.

Irgendwann blieb Ceara stehen und meinte: »So wird das nichts, wir haben keine Ahnung, wohin wir laufen.«

»Ich habe doch gleich gesagt, wir sollen dem Hauptweg folgen«, triumphierte Eric.

Ceara beachtete Eric nicht und begann auf eine alte Eiche zu klettern, die nicht weit von ihnen entfernt stand.

»Was soll das?«, fragte Eric verwirrt.

»Ich will sehen, wo der Wald endet«, sagte sie genervt. Das war doch offensichtlich! »Der Wald erstreckt sich ziemlich weit in die Richtung, in die wir laufen. Müsste Süden sein. Danach scheint eine Ebene zu beginnen«, berichtete sie und kletterte geschickt nach unten.

»Na prima«, meinte Eric mit säuerlichem Gesicht. »Sag mal, das ist doch alles total bescheuert, oder?«

»Ja, schon«, gab Ceara zu und lief weiter.

Als es schon beinahe dunkel war, machten sie erschöpft auf einer Lichtung Rast. Ein kleiner Bach schlängelte sich durch den Wald. Ceara, die furchtbaren Durst hatte, ließ sich auf die Knie nieder und trank davon.

»Das kannst du doch nicht trinken«, rief Eric entsetzt aus, obwohl auch er ziemlich durstig war.

»Du hast nicht zufällig noch einen Sixpack einstecken?«, fragte Ceara mit hochgezogenen Augenbrauen.

»Nein, aber wer weiß, was für Bakterien in dem Wasser sind, außerdem ist es halb gefroren«, meinte Eric angeekelt.

Ceara zuckte die Achseln und lehnte sich vor Kälte zitternd an einen der wenigen Laubbäume, die es hier gab.

»Verdammt, es ist beinahe dunkel«, schimpfte Eric. »Was machen wir denn jetzt?«

»Wir bleiben über Nacht hier und laufen morgen weiter«, sagte Ceara einfach und steckte sich die kalten Hände

unter die Achseln.

»Na toll, mir knurrt der Magen, ich habe Durst und es ist arschkalt«, schimpfte Eric. »Außerdem habe ich keine Zigaretten mehr.«

Cearas Gesicht erhellte sich plötzlich. »Gib mir mal das Feuerzeug«, verlangte sie und streckte die Hand aus.

»Warum?«, fragte Eric kritisch.

»Ich mache ein Feuer, damit du dir deinen durchtrainierten Arsch nicht abfrierst«, antwortete sie genervt. Eric kam auch wirklich nicht auf das Naheliegendste! Sie begann, kleine Äste zu sammeln.

»Aha«, meinte Eric skeptisch.

»Ja, Hallo, würde der Herr mir vielleicht mal helfen?«, fragte sie gereizt.

Eric erhob sich seufzend und begann gelangweilt, wahllos mit Schnee bedeckte Äste in seiner Nähe zu sammeln, die er auf einen Haufen warf. Ceara war bereits dabei, die kleineren Äste aufzuschichten und trockenes Moos von einem Baum darunter zu legen. Sie zündete mit dem Feuerzeug eines der Blätter an und blies in die kaum sichtbare, winzige Flamme. Plötzlich begann ein kleines Feuer zu knistern.

Eric konnte einen überraschten und auch bewundernden Blick nicht ganz verbergen. Er hatte nicht geglaubt, dass Ceara es schaffen würde. Langsam züngelten die Flammen etwas höher und Ceara warf weitere dünne Äste darauf.

»Bring mal ein paar von den größeren Ästen«, verlangte sie.

Eric kam mit einem großen Ast und warf ihn in das kleine Feuer. Es rauchte und zischte, die kleinen Äste verteilten sich und das Feuer ging beinahe aus.

»Du Idiot!«, schimpfte Ceara. »Du kannst doch kein nasses Holz nehmen und einfach so da reinwerfen.«

»Warum nicht?«, fragte Eric gereizt.

»Weil das Feuer sonst ausgeht«, erklärte sie betont langsam, so, als ob sie mit einem kleinen Kind reden würde. »Nasses Holz raucht. Denk mal an den Typen mit dem Schwert, du Superhirn. So lange das Feuer nicht raucht, ist es nicht ganz so gefährlich.«

»Ja, ja«, erwiderte Eric wütend. Es passte ihm überhaupt nicht, dass Ceara von etwas mehr Ahnung hatte als er.

Langsam brannte das Feuer höher und verursachte eine angenehme Wärme. Sie setzten sich möglichst nahe ans Feuer, doch der Wind fuhr ihnen trotzdem durch die Kleidung und der Boden war eiskalt. Der nächtliche Wald schien viel lauter und bedrohlicher zu sein, als den ganzen Tag über. Überall knackte und raschelte es. Unheimliche Schreie ertönten und hier und da war Geheul zu hören, das kurz darauf aus einer anderen Richtung beantwortet wurde. Besonders Eric war mehr als nervös und zuckte bei jedem Knacken in der Nähe zusammen, auch, wenn es teilweise nur das Feuer war. Wieder einmal heulte es in der Ferne auf und Eric sprang vor Schreck beinahe ins Feuer.

»Das sind nur Wildtiere«, erklärte Ceara beruhigend.

»Das weiß ich«, sagte Eric, sah aber nicht so aus und blickte ständig nervös über die Schulter.

Ceara verbiss sich ein Grinsen, denn auch sie fand es hier reichlich unheimlich.

»Verdamm, wo sind wir hier nur gelandet?«, fragte Eric nervös.

»Ich habe da eine Theorie ...«, begann Ceara zögernd.

»Also, ich habe nichts Besseres vor. Die Tagesschau ist wohl schon vorbei, also ...«, versuchte Eric zu scherzen und schlängelte die Arme fröstelnd um seinen Oberkörper.

Ceara seufzte und begann: »Dieses Tor ist wahrscheinlich keltischen Ursprungs, stimmt's?« Sie zog sich das Halstuch weiter über die Nase, es war wirklich ziemlich kalt in der Nacht.

Eric nickte. »Und?«

»Die Kelten haben an die Anderswelt geglaubt. Außerdem gingen sie davon aus, dass mehrere Welten nebeneinander existieren.« Sie hob die Augenbrauen. »Also, entweder sind wir tot oder in einer anderen Welt, einer Art Parallelwelt gelandet.«

Eric machte ein entsetztes Gesicht und zwinkerte sich in den Arm. »Ich fühle mich nicht tot«, sagte er ängstlich, besann sich jedoch und setzte seine typisch spöttische Miene auf. »Du bist doch total irr, so etwas gibt es nicht!«

Ceara warf einen weiteren trockenen Ast ins Feuer, der tausende kleiner Funken auffliegen ließ.

»Warum nicht?«, fragte sie ernst. »Wir gehen in eine Höhle mit einem Tor an der Westküste Irlands und es ist Sommer. Dann wachen wir irgendwo mitten im Wald auf, es ist Winter, und wir haben keine Ahnung, wo wir sind. Dann beobachten wir den Mord an einem Mann in mittelalterlicher Kleidung ...«

»Jetzt red' doch keinen Mist, das ist lächerlich«, schnaubte Eric, lehnte sich an einem Baum und schloss demonstrativ die Augen. Von so etwas wollte er nichts hören, schon gar nicht mitten in der Nacht in diesem gespenstischen Wald. Er öffnete noch einmal kurz die Augen und sagte knurrend: »Falls ich tatsächlich tot bin, muss ich wirklich einige schwerwiegende Sünden begangen haben, um ausgerechnet mit dir im Jenseits zu landen.«

»Ich könnte mir auch angenehmere Gesellschaft vorstellen«, erwiderte Ceara spöttisch.

Sie verstummten und blickten nachdenklich in die Flammen. Weder Ceara noch Eric konnten in dieser Nacht

schlafen. Immer wieder erklangen unheimliche Schreie und der Wind ließ die Bäume rauschen.

Dann plötzlich, kurz nachdem die ersten Boten der nahen Morgendämmerung eingesetzt hatten, wurde alles totenstill. Kein Rascheln, kein Knacken, kein Vogelzwitschern – nichts.

Ceara erhob sich alarmiert, während Eric seufzte: »Endlich ist es still.«

»Pssst«, machte Ceara nervös, denn das war keine natürliche Stille. Ihr stellte sich die Gänsehaut auf. Es war so, als ob die Natur die Luft anhielt, nur um ja nicht bemerkt zu werden. Eine merkwürdige Spannung lag in der Luft. Dann sah sie, wie sich Gestalten geduckt näherten und knurrende Laute ausstießen.

»Oh Shit«, flüsterte Eric, der das ebenfalls bemerkte, und erhob sich etwas steif.

Zwischen den Nadelbäumen tauchten wolfsähnliche Gestalten auf, doch sie wirkten etwas größer und kräftiger, obwohl sie gar keine festen Konturen zu haben schienen. Mit gebleckten Zähnen und glühenden Augen kamen sie näher. Ceara nahm geistesgegenwärtig einen der kräftigen Äste aus dem Feuer, der noch brannte.

»Nimm dir auch einen Knüppel«, rief sie Eric zu, der mit vor Entsetzen geweiteten Augen den Stamm der Buche umklammerte, an der er gelehnt hatte. Offensichtlich war er nicht fähig sich zu bewegen.

Ceara schwang den brennenden Knüppel im Kreis und hoffte, so die sich nähernden Wölfe abwehren zu können. Doch die düsteren Kreaturen begannen sie bereits einzukreisen.

»Verdammt, Eric, tu etwas!«, schrie sie hysterisch.

Doch der war vor Schreck wie gelähmt und starrte mit offenem Mund auf einen Wolf, der gerade dazu ansetzte Ceara anzuspringen. Im letzten Augenblick schlug sie ihm den brennenden Knüppel auf den Schädel. Jaulend fiel die schattenhafte Kreatur auf den Boden und schlich davon. Weitere zehn Bestien kamen näher und einige duckten sich zum Sprung auf Ceara, die wild um sich schlug. Eric, der aussah, als würde er gleich ohnmächtig werden, konnte sich noch immer nicht rühren.

Hinter den Wölfen erschien plötzlich auch noch eine schemenhafte Gestalt in einem Umhang. Mit gezogenem Schwert stürmte sie auf Ceara und Eric zu ...